

Wälder sind mehr als nur Bäume

Der Wald gehört wohl zu den auffälligsten Landschaftsstrukturen in unseren Breiten. Er ist Inbegriff von Leben, Vielfalt, Ruhe und Erholung. Er ist wichtiger Sauerstofflieferant und reinigt die Luft, er liefert uns Holz und Waldfrüchte. Eine Landschaft ohne Wald wirkt ausgeräumt und leer.

Bäume lieben Gesellschaft

Waldleben bedeutet Gemeinschaftsleben. Die Bäume, die zwar das wichtigste Glied im Waldökosystem bilden, sind durchaus in der Minderzahl, denn zur Lebensgemeinschaft gehören auch Sträucher, Kräuter, Pilze, Moose, Flechten, Vögel, Säugetiere, Insekten, Würmer, Bakterien und Viren, die alle aufeinander abgestimmt sind und ein kompliziertes Netzwerk bilden. Eine unglaubliche Anzahl von Organismen besiedelt beispielsweise den Waldboden. 1–10 Mrd., z. T. mikroskopische Einzelbewesen beleben einen Kubikdezimeter Walderde, eine intensiv arbeitende Legion, welche den Abbau abgestorbener Pflanzenteile besorgt, den Boden belüftet, aus der Luft Stickstoff bindet, Nährstoffe für die Pflanzen verfügbar macht und den Wasserhaushalt ausgleicht, kurz: Waldleben überhaupt erst möglich macht.

Auf dieser dünnen Schicht, die wir „Boden“ nennen und die ein kompliziertes Ökosystem für sich darstellt, lebt das, was wir als „Wald“ erfahren. Übrigens sind alle unsere Böden ehemalige Waldböden. Sie sind im Laufe von Jahrtausenden entstanden und stellen die lebensnotwendige Basis für uns und alles andere höhere Leben dar. Ohne Böden bliebe das Leben wahrscheinlich größtenteils auf die Meere beschränkt.

Die Pflanzen des Waldes, die an der Basis der Nahrungskette stehen, entnehmen der Atmosphäre und dem Sonnenlicht Energie und Kohlendioxid und produzieren daraus – zusammen mit Wasser und Nährstoffen – ihre eigenen Aufbaustoffe (pflanzl. Eiweiß, Zucker, Stärke). So ganz nebenbei wird lebenswichtiger Sauerstoff produziert, Lebensraum für unzählige Tierarten geschaffen und werden dem Menschen Schutz- und Wohlfahrtswirkungen geboten.

Soviel zum Gesamtsystem Wald.

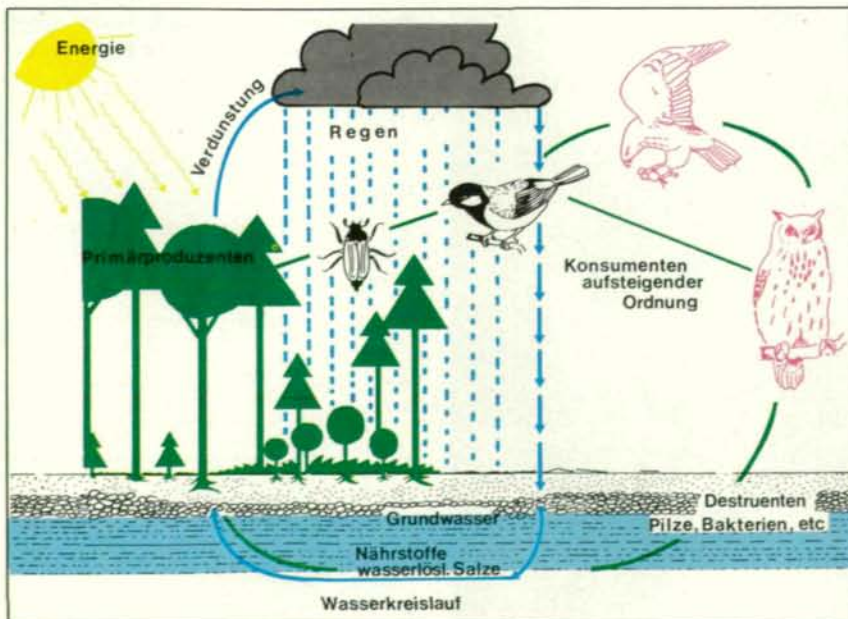


Abb. 1: Funktionsschema des Wasser- und Nährstoffkreislaufes im Ökosystem Wald unter besonderer Berücksichtigung der Vogelwelt (Nahrungskette, „Rote-Liste“-Arten: Uhu, Mäusebussard).

Entnommen aus NAGEL (1980); leicht verändert – NiU-B 9/80 (Overheadfolie).

ÖKO-L 10/1-2 (1988)

Wie sind nun die Wälder in unserer Umgebung aufgebaut?

Grundsätzlich ist festzuhalten, daß Bäume – wie alle anderen Organismen auch – nicht in zufälliger Verteilung wachsen. Jede Baumart hat ihre speziellen Ansprüche an Boden und Klima. So trägt jede Region ihren typischen, speziell angepaßten Waldtyp: die Tieflagen den **Eichen-Hainbuchenwald** (Urfahrwänd), die Hügellagen den **Buchenwald** (Pöstlingberg, Lichtenberg), die Alpen bis ca. 1200 m und die höchsten Erhebungen des Böhmerwaldes den **Buchen-Tannen-Fichtenwald**, das Bergland

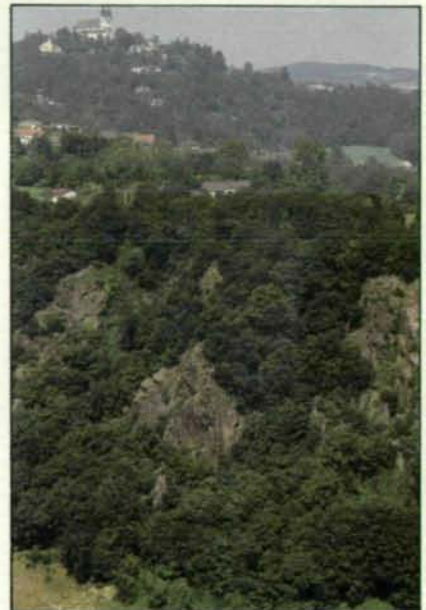


Abb. 2: Wärmeliebender Eichen-Hainbuchen-Wald und Trauben-Eichenwald des Naturschutzgebietes Urfahrwänd.

(Foto: F. Schwarz)

ab 1200 m den reinen **Fichtenwald** bzw. **Fichten-Lärchenwald**. Ein spezieller Waldtyp, der sich an den Feuchtigkeitseinfluß an Flüssen angepaßt hat, heißt **Auwald**. Das sind aber nur die Haupttypen, die sich aufgrund der Höhenlage und des Klimas praktisch „automatisch“ einstellen (sog. „Klimaxgesellschaften“). Daneben gibt es auf Extremstandorten – z. B. auf trockenen, felsigen Hängen oder in luftfeuchten, instabilen Schutthanglagen Spezialgesellschaften (sog. „Dauergesellschaften“), die oft nur kleinflächig vorkommen, aber maßgeblich an der Vielfalt der Waldgesellschaften beteiligt sind und oft Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten darstellen. Z. B. leben in den warmen Eichen-Föhren-Felsköpfen der Urfahrwänd einige sehr seltene Pflan-

zen und Tiere, wie Berg-Lauch, Krötenflechte und die vom Aussterben bedrohte Smaragd-Eidechse. Gerade diesen Individualisten unter den Waldgesellschaften gilt heute ein Hauptaugenmerk des Naturschutzes.

(Wind- und Schneedruck, Hochwasser etc.) können sie den falschen Standortbedingungen oft nur schwer standhalten, müssen mit großem Aufwand gepflegt werden; der Wald ist nur mehr eine Holzfabrik.

und Apfelbäume bleiben vor Schadstoffmissionen nicht verschont.

Werden nicht möglichst rasch drastische Maßnahmen zur Schadstoffreduktion getroffen, ist am Schluß dieser Entwicklung ein ökologischer Holocaust zu erwarten.



Abb. 3: Auf den Mühlviertler Hügeln ist der Buchenwald heimisch. (Foto: G. Pfitzner)

Aber auch die „normalen“ natürlichen Waldgesellschaften gilt es in ausreichender Menge und Größe zu erhalten, um die noch vorhandene genetische Vielfalt der Nachwelt zu sichern.

Wald in Gefahr – Wir in Gefahr

Heute ist das Waldökosystem in mehrfacher Hinsicht gefährdet. Durch fehlgeleitete Forstwirtschaft wurde die bodenständige Vegetation durch standortfremde Baumarten verändert. Fichten- und Hybrid-Pappel-Monokulturen prägen vielerorts das Landschaftsbild. Anfällig für Schädlinge und klimatische Extreme

Der zumeist künstlich hochgehaltene übermäßige **Wildstand** trägt darüber hinaus dazu bei, den natürlich aufkommenden Jungwuchs zu dezimieren. Schäl- und Verbißschäden an Jungpflanzen sind die Folge, der Wald kann sich nicht mehr verjüngen (siehe: drohende Katastrophe im Bannwald bei Hallstatt).

Nicht zuletzt ist das Waldökosystem in seiner Gesamtheit durch das vielzitierte **Waldsterben** bedroht. Nicht nur die empfindlichen Nadelhölzer, wie Tannen und Fichten sind betroffen. Laubbäume wie Buchen, Eichen und Eschen und auch Obstbäume, u. a. ältere hochstämmige Mostbirn-

Wer kann was tun?

Der Waldbesitzer:

- mehr Naturverjüngungen anlegen,
- Mischwälder mit möglichst vielen bodenständigen Bäumen und artenreichem Unterwuchs nachziehen,
- „Unkraut“ stehen lassen,
- natürlich gestufte Waldränder mit Kraut- und Strauchschicht stehen lassen bzw. anlegen. Ein artenreicher, vielfältiger Wald ist widerstandsfähiger gegen das Waldsterben und gegenüber Schädlingen und Krankheiten.
- Einzelstammentnahme oder kleinflächige Plenterung statt großflächigem Kahlschlag,
- Waldameisenhege betreiben,
- Naturwaldzellen außer Bewirtschaftung stellen.

Der Jäger:

- die Wildbestände auf ein forstwirtschaftlich tragbares Maß reduzieren,
- auf Wildfütterung verzichten,
- die gesamte Tierwelt (auch sogenanntes „Raubzeug“) in die Hege miteinbeziehen.

Der Landwirt:

- Feldgehölze, Bachauen, Heckenzüge erhalten bzw. anlegen,
- Waldränder natürlich gestalten,
- auf die Begradigung von Waldrändern verzichten,
- im eigenen Wald naturnah wirtschaften.

Wir alle:

- auf den Wegen wandern und joggen, statt querwaldein,
- Fahrverbote im Wald beachten,
- auf übermäßiges Pilzesammeln verzichten,
- Hunde an der Leine nehmen,
- im Wald Ruhe bewahren.



Abb. 4: Wasser ist das prägende Element der Auwälder. Diese Aufnahme entstand in den Donau-Auen bei Linz. (Foto: F. Schwarz)



Abb. 5: Leider sehen unsere Wälder heute vielfach so aus: Standortfremde Fichten-Aufforstung, die nur mehr Holz produziert. (Foto: F. Bentz)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [1988_1_2](#)

Autor(en)/Author(s): Öko L. Redaktion Öko.L Redaktion

Artikel/Article: [Wälder sind mehr als nur Bäume 9-10](#)